

Doris Schulte

Schritt  
für Schritt  
so lebt sich's gut

Tipps und Erlebnisse  
aus meinem wunder-vollen  
Alltag mit Gott

kawohl



# Inhaltsverzeichnis

1. Schritt für Schritt zum Start ..... 13  
*Von „Little Germany“ nach „Big Germany“*
2. Schritt für Schritt  
in die richtige Richtung ..... 17  
*Gottes Wort trägt wie eine  
unverwüstliche Hängematte*
3. Schritt für Schritt  
zum mutigen Bekenntnis ..... 23  
*Was im Herzen ist,  
kommt auch aus dem Munde!*
4. Schritt für Schritt Vertrauen lernen ..... 29  
*Was Gott verspricht, das hält er auch!*
5. Schritt für Schritt  
zur Gewissheit der Berufung ..... 35  
*Es gibt keine „Norm-Berufung“*
6. Schritt für Schritt  
mit Veränderungen leben ..... 44  
*Wenn Gottes großer Plan unsere  
menschlichen Pläne zunichtemacht*
7. Schritt für Schritt Haltung zeigen ..... 48  
*Keine Angst vor dem Spiegel*

8. Schritt für Schritt  
zum Wertevermittler .....51  
*„Fiktion und Fakten“*
9. Schritt für Schritt zur Genügsamkeit .....54  
*Jederzeit ein Neuanfang*
10. Schritt für Schritt zur Hilfsbereitschaft ..57  
*Das richtige Buch zur rechten Zeit!*
11. Schritt für Schritt zur Gerechtigkeit .....61  
*Geben ist seliger als Nehmen*
12. Schritt für Schritt  
zum Vorbild des Glaubens .....66  
*Nachahmen ist erlaubt*
13. Schritt für Schritt  
zur Balance im Leben .....70  
*Feste und Feiern sind eine Erfindung  
unseres Schöpfer-Gottes*
14. Schritt für Schritt zur Gelassenheit .....75  
*Momentaufnahmen, die wachrütteln*
15. Schritt für Schritt zum Happy End .....79  
*Gott bringt Ordnung ins Leben*

16. Schritt für Schritt  
zur Gebetserhörung .....82  
*Unerwartete Einladung  
an den gedeckten Tisch*
17. Schritt für Schritt  
Grenzen akzeptieren .....86  
*Keiner geht leer aus*
18. Schritt für Schritt  
zur Charakterfestigkeit .....89  
*Leuchtkraft ohne Worte*
19. Schritt für Schritt  
zur Glaubwürdigkeit .....92  
*Kopf in den Sand stecken gibt's nicht!*
20. Schritt für Schritt  
zur Verantwortung .....97  
*Zum Pflegedienst berufen*
21. Schritt für Schritt  
zum frischen Wasser ..... 100  
*Der Herr ist mein Hirte*



## Vorwort

# *Schritt für Schritt zum Start*

### **Von „Little Germany“ nach „Big Germany“**

Vor vielen Jahren saß ich mit meiner älteren Schwester auf einer Hotelterrasse in Israel, wo wir uns zu zweit ungestört unterhalten wollten. Wir hatten uns schon länger nicht mehr gesehen, und weil wir in kürzester Zeit so viel wie möglich über Gott und die Welt loswerden wollten, unterhielten wir uns in unserer Muttersprache: Denglisch (oder, wie meine Eltern sie nannten: „Kauderwelsch“). Denglisch liegt uns Schwestern bis heute im Blut und ist auch unsere E-Mail- und WhatsApp-Sprache.

Plötzlich sprach uns ein gepflegter, gebräunter Gentleman vom nächsten Liegestuhl aus an und fragte, ob er uns kurz unterbrechen und eine Frage stellen dürfe. Er sei Filmregisseur und würde aufgrund seines Berufs viele Länder, Kulturen, Sprachen und Menschen kennen. Aber noch nie in seinem Leben habe er jemanden kennengelernt, der innerhalb eines Satzes ständig zwischen Deutsch und Englisch wechseln würde. Er wollte nur eins wissen: „Woher kommen Sie?“

„Oh, wo wir herkommen, da gibt es noch viele, die diese Sprache sprechen“, antwortete meine Schwester amüsiert. Er war verduzt – doch dann erzählten wir ihm von den vielen Nachkommen der Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs, die in den 50er-Jahren nach Kanada ausgewandert waren. Zu denen gehörten auch meine Mutter, die aus Pommern (heute Polen) kommt, und mein Vater, der aus dem Memelgebiet (heute Litauen) stammt. Nachdem meine Eltern sich in Deutschland kennengelernt und geheiratet hatten, waren sie – wie unzählige andere Vertriebene – per Schiff und Bahn an die schöne Westküste Kanadas ausgewandert und hatten sich in Vancouver niedergelassen. Und dort bin dann auch ich mit meinen beiden Schwestern unter vielen anderen Pionieren geboren und aufgewachsen.

„Little Germany“ – so hieß auf einer alten Stadtkarte das deutsche Viertel in Vancouver, in dem ich aufgewachsen bin. Natürlich gab es auch „Little Italy“, „Little India“, „Chinatown“ und viele andere ethnische Enklaven in der Stadt. So bunt gemischt wie das Land waren auch meine Schulklassen. Vielleicht war „Ausländerfeindlichkeit“ deshalb nie ein großes Thema – mit einer Ausnahme: Die vom Krieg her rührenden Ressentiments gegenüber Deutschen konnte man bis in die 60er Jahre spüren. Kein Wunder, hatten doch Filme jahrelang die Deutschen als dominante, strenge, ehrgeizige Menschen dargestellt – und

dazu natürlich stets als Verlierer. Deswegen war ich während meiner Schulzeit nicht traurig, wenn mein Mädchen-Name („Friederici“) des Öfteren als italienisch („Frederici“), eingestuft wurde. Doch insgesamt habe ich mich in unserem „Little Germany“ als Kind und Jugendliche wohlgeföhlt. Im Einkaufsviertel (genannt „Little Berlin“) haben wir als Familie jeden Freitagnachmittag unsere Einkäufe beim deutschen Bäcker, Metzger, Schuster und im WMF- und Stoffladen getätigt. Außer auf das Angebot der vielen Importlädchen freute sich die Nachkriegsgeneration über das Wiedersehen mit anderen deutschsprachigen Einwanderern – ganz gleich, ob man sich schon kannte oder nicht. Neben Aktuellem tauschte man sich auch immer über Kriegserlebnisse aus, bis niemand mehr diese Geschichten hören wollte.

Für mich waren die Menschen in „Little Germany“ immer wie eine Familie: Wir waren mit jedem per Du – egal, um wen es sich handelte, bis hin zum deutschen Chirurgen im Krankenhaus. In „Little Germany“ habe ich nicht nur die Sprache, Geschichte und Kultur der Deutschen kennengelernt, sondern auch Gott und meinen Mann – damals ein Theologiestudent aus Deutschland. Nach 10 Jahren Ehe verabschiedeten wir uns von „Little Germany“ und zogen nach „Big Germany“- nach Deutschland.

Im Nachhinein sehe ich, wie Gott mich von klein auf für mein neues Zuhause und mein neues Wir-

kungsfeld Schritt für Schritt behutsam, liebevoll und gezielt vorbereitet und unmissverständlich geführt hat. „Big Germany“ erschien mir von Anfang an nicht fremd. Ich war sofort angekommen. Nicht weil das Land schöner, die Menschen netter und die Umstände besser gewesen wären, sondern weil ich wusste, ich bin da, wo Gott mich haben will. Ich war vorbereitet, weil Gott seine Verheißungen erfüllt.

Seit 40 Jahren ist mein Lebensgefühl durch meine Freundschaft mit Gott geprägt und nicht dadurch, ob ich in Kanada am Pazifik oder am Rande eines kleinen Dorfes im Westerwald lebe. Entscheidend ist, dass ich hier und heute da bin, wo Gott mich haben will. Denn dann weiß ich, dass ich auch morgen und übermorgen dort sein werde, wo Gott mich haben und gebrauchen will. In Psalm 91,1-2 steht:

*„Wer im Schutz des Höchsten lebt,  
der findet Ruhe im Schatten des Allmächtigen.  
Der spricht zu dem Herrn:  
Du bist meine Zuflucht und meine Burg,  
mein Gott, dem ich vertraue!“*

Daheim sein bei Gott, heißt für mich, Ruhe finden im Schatten des Allmächtigen. Dafür muss ich aber offen und flexibel bleiben, denn immerhin: Ein Schatten bewegt sich ständig! So lebt sich's gut!

# *Schritt für Schritt in die richtige Richtung*

## **Gottes Wort trägt wie eine unverwüstliche Hängematte**

Ich liebe Biografien und Erzählungen. Besonders die unverblühten Lebensgeschichten im Alten Testament. Die sind so herrlich erfrischend und lebensnah. Da steckt unendlich viel mehr drin als Kriegsgeschrei und Götzendienst. Aber auch das Neue Testament mit seinen wegweisenden Jesus-Geschichten ist viel mehr als eine To-Do- oder Don't-Do-Liste!

Ich gebe zu: Wenn ich mich über eine längere Zeit nur mit dem Neuen Testament befasse, bekomme ich irgendwann richtig Heimweh nach dem Alten Testament. Das Neue Testament zeigt mir einladend und einleuchtend, durch Gottes Sohn Jesus Christus, wer Gott ist. Es hilft mir, das wahre Leben in Jesus zu finden und gibt mir geniale Anleitung, wie ich es am besten ausleben kann – und sollte –, damit ich auch in Zukunft da bin, wo Gott mich haben will.

Das Alte Testament hingegen zeigt mir unerschrocken und ehrlich, wie wir Menschen wirklich sind und offenbart zugleich, wen Gott mag: Uns! Es

verdeutlicht, was er zutiefst schätzt und ehrt: Unser Vertrauen zu ihm. Die Geschichten im Alten Testament tun mir persönlich richtig gut – mehr als ein Wellness-Wochenende oder eine erfolgreiche Einkaufstour mit der Freundin.

Die vielen Erzählungen in der Bibel geben mir nicht nur Einblick in das private Leben vieler unvollkommener Menschen, die alle „Kinder ihrer Zeit und ihrer Kultur“ waren und von denen ich viel lernen kann, sondern zeigen mir auch, was ich in Bezug auf mein eigenes Leben über Gott wissen sollte. Darum haben es auch gerade diese Storys, Gleichnisse und Erzählungen ins „Buch der Bücher“ geschafft! Sie enthüllen spannende Informationen, die zu tragenden Säulen für mein Leben geworden sind. Wahrheiten, die mein Leben bis heute entscheidend bestimmen und prägen. Nichts und niemand hat bessere und zukunftstauglichere Arbeit in meinem Leben geleistet als die schwarzen Buchstaben auf den weißen Blättern der Bibel, durch die der Heilige Geist spricht.

Hätte ich zum Beispiel nicht die Geschichte von einem Rinderzüchter und Feigenpflücker namens Amos aus dem Alten Testament kennengelernt, der sich von der Landwirtschaftsarbeit zum Verkündigungsdienst im Könighaus berufen ließ – und das ohne eine theologische Ausbildung an der Prophetenschule – hätte ich nie geglaubt und darauf vertraut, dass Gott auch mich von der Hausarbeit und Kindererziehung in den Verkündi-

gungsdienst berufen könnte, ohne eine offizielle theologische Ausbildung – obwohl mein Mann mich immer wieder dazu ermutigt hatte. Aber aufgrund dieser neu gewonnenen Informationen war ich mutig genug, meine erste Einladung als Referentin bei einem Frauenfrühstückstreffen anzunehmen. Ich habe es mit 39 Jahren als Mutter gewagt und unsagbar viel gewonnen. Wenn mich jetzt ein Veranstalter anruft und fragt: „Liebe Frau Schulte, wir brauchen jetzt noch ein paar Infos über Sie für die Werbung. Haben Sie zum Beispiel Titel, etc.?“ Dann antworte ich freundlich mit einem gesunden Selbstbewusstsein „Nein, das habe ich nicht“, und denke dabei mit einem übergläcklichen Herzen: „Ich bin eine ‚Amosini‘, ohne entsprechende Voraussetzungen – menschlich gesehen –, aber von Gott höchstpersönlich berufen und befähigt für meinen Auftrag.“ Das reicht mir. Das sitzt. Das trägt mich bis heute, egal, vor wem und auf welcher Bühne ich stehe.

Oder hätte ich eines Morgens in meiner „stinknormalen“ Andacht nicht in Johannes 10,1-5 gelesen, dass Jesus mein guter Hirte ist und dass ich als sein Schaf seine Stimme erkennen und hören kann, wenn er zu mir redet, dann hätte ich trotz Betens und Wartens nicht gewusst, wie ich mich in einer Entscheidungsphase endgültig entscheiden sollte. Und zwar als mir vor einiger Zeit der Vorsitz einer Frauenarbeit angeboten worden war und ich daraufhin Gottes Meinung intensiv und täglich

suchte. Ich hatte drei Monate lang mit Gott über dieses Thema gesprochen, aber diesbezüglich nichts von ihm gehört. Ich war ziemlich irritiert! So hatte ich Gott bislang noch nicht kennengelernt. Ich hatte seine Führung immer klar und deutlich wahrgenommen. Aber jetzt hörte ich nichts. Gar nichts.

Aber ich blieb dran. Ich suchte weiterhin Gottes Nähe und seinen Einfluss. Und das heißt für mich: Ich gehe mit Kaffee, Bibel, Andachtsheft, Schreibblock, Stift und etwas Zeit an meinen Schreibtisch. Ich will mir auf keinen Fall die „himmlische Tageschau“ entgehen lassen. Und in diesem Fall wollte ich dieses Amt nicht ablehnen, nur weil ich mir nicht vorstellen konnte es zu übernehmen – denn fast alles, was ich heute tue, habe ich mir selbst nie vorgestellt. Andererseits wollte ich auch keine Aufgabe annehmen, die Gott nicht für mich vorgesehen hatte – denn dann würde es garantiert eher schlecht als recht laufen.

Ja, und dann endlich, nach ungefähr vier Monaten, las ich diese kleine, aber feine Jesus-Geschichte über den guten Hirten und seine Schafe, die ihn hören, verstehen und ihm folgen können. Worte, die so bekannt sind, dass ich in Gefahr stehe, sie zu überhören. Beim Lesen dachte ich plötzlich: Moment mal, Gott! Ich bin doch eines dieser Schafe! Und Jesus ist mein Hirte! Ich bin dein Kind, und du bist seit Jahren mein Vater im Himmel! Und hier behauptet Jesus selbst – schwarz auf weiß –

dass seine Nachfolger, unabhängig davon, wie sie gestrickt sind, egal wie unerfahren oder jung im Glauben sie sind, seine Stimme hören, und zwar so, dass sie ihr folgen können, wenn er ihnen etwas vermittelt. Okay, dachte ich, dann ist es ja folgerichtig anzunehmen: Wenn ich nichts von Gott zu diesem Thema höre, dann hat er damit auch nichts am Hut. Und wenn er trotz intensiven Fragens kein Wort über diese Aufgabe in Verbindung mit mir verliert, dann lasse ich auch die Finger davon! In diesem Fall habe ich keine Stimme, der ich folgen kann. Diese Worte Jesu haben mir im Handumdrehen so viel Ruhe, Klarheit und Sicherheit gegeben, dass ich spontan eine klare Absage geben konnte – ohne Zweifel, ohne Gewissensbisse.

Durch Gottes Worte werde ich immer rechtzeitig in eine Lage versetzt, die mir die richtige Denkweise gibt, und damit auch Urteilsvermögen. Nichts und niemand hätte mir so viel Klarheit schenken können – nicht einmal der liebste Mensch oder beste Berater in meinem Leben. Nichts und niemand kann Gott und sein Wort ersetzen. Das wird Gott auch niemals zulassen. Seine Wahrheiten sind die beste Tragflächen, auf denen ich mich mit klarer Motivation vorwärtsbewegen kann – in die richtige Richtung! Mein klares „Nein“ zu dieser Anfrage hatte außerdem noch den Vorteil, dass es zugleich mein „Ja“ zu den Aufgaben stärkte, zu denen ich mich ganz klar berufen wusste. Und es

half, weiter die richtige Person zu suchen. Ich bin heute viel entspannter, wenn ich Gottes Führung suche. Ich weiß jetzt, wenn Gott mir etwas sagen will, werde ich es rechtzeitig hören – egal, wo ich mich gerade im Leben befinde. Gottes Worte sind wie eine unverwüstliche Hängematte, in der ich mich äußerst gelassen und sicher getragen weiß, egal, wie sehr ein Wind mich zum Schaukeln bringen kann. So lebt sich's gut.

# *Schritt für Schritt zum mutigen Bekenntnis*

## **Was im Herzen ist, kommt auch aus dem Munde!**

Ich war viele Jahre glücklich und zufrieden mit meinen Rollen als Familienfrau und Gastlehrerin für Englisch am Theologischen Seminar Rheinland. Denn ich hatte neben diesen Aufgaben und Pflichten genügend Freiräume für meine Hobbys, wie Nähen, Stricken, Basteln und Möbel restaurieren. Ich hatte wenig Interesse daran, mich darüber hinaus noch in weitere Aufgabenbereiche einzubringen. Selbst meine beste Freundin sagte mal: „Es ist ganz schön schwer, dich aus deinem Schneckenhaus herauszulocken!“

Das hat sich aber geändert, und zwar an dem Tag, an dem ein befreundeter Evangelist versuchte, mich zu überzeugen, dass ich eine Evangelistin sei. Deshalb sollte ich mal überlegen, wo und wie ich mich mit dieser Gabe einbringen könnte. Er empfahl mir, gewisse Seiten in einem theologischen Buch über die Gabe des Evangelisten zu lesen. Das tat ich zunächst aus Neugier und konnte anschließend nicht leugnen, dass die Beschreibung einer Evangelistin zu mir passte. Evangelisten sind Ver-

käufer. So, wie sie zum Beispiel überzeugt und leidenschaftlich Tupperware oder Thermomix gut verkaufen könnten, fällt es ihnen nicht schwer, mit Überzeugung von dem zu erzählen, was die Gute Nachricht von Jesus und ihre Erfahrungen mit ihm betrifft. Wie gut, dass dieser Evangelist andere Menschen, wie auch mich, im Blick hatte und sie ermutigte, ihre Gaben zu erkennen und auszuleben. Wie gut, dass er mich angeleitet und mir vorgelebt hat, Jesus auf ganz eigene Art und Weise zu bezeugen. Seine „menschliche Entdeckung“ ging meiner „göttlichen Berufung“ voraus und öffnete mir das Herz für das, was Gott in mir sah und mit mir im Sinne hatte.

Laut Wikipedia wird „Zeugnis“ im christlichen Sinne als *„ein Bericht über eine persönliche Gotteserfahrung oder als eine erlebte radikale Lebensveränderung, die zur Bekehrung führt,“* bezeichnet. Dies bedeutet, dass nicht nur Evangelisten, sondern dass jeder Christ etwas über sein Glaubensleben zu berichten hat. So, wie die Apostel im Neuen Testament von dem auferstandenen Jesus berufen wurden, ihre eigenen Erfahrungen weiterzugeben, so sind auch alle Christen als Zeugen berufen. Sie sollen von ihren Erfahrungen mit Jesus erzählen, nach dem Motto: *„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“* (1. Johannes 1,3). Zeugnisse in diesem Sinne können sowohl kurze Einschübe in Alltagsgesprächen sein, längere vortragsähnliche Erfahrungsberichte oder auch

Erzählungen in schriftlicher Form. Durch solche aktuellen Mitteilungen persönlicher Gotteserfahrungen belegen wir, dass Jesus Christus tatsächlich lebt und auch heute genauso erfahrbar ist wie damals zur Zeit der ersten Zeugen. Jesus-Nachfolger sind die Menschen, die Gott *„sich zu eigen machte, damit sie verkünden die Wohltaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“* (1. Petrus 2,9).

Wenn ich als junge Frau – als ich die Regie meines Lebens noch nicht an Jesus übergeben hatte – nach meinem Glauben gefragt wurde, war meine Antwort: Ich glaube an den Schöpfer-Gott, der mich und die ganze Welt geschaffen hat. Punkt. Leider hatte ich Gott – nachdem er mich geschaffen hatte – aus den Augen verloren! Ich machte mich ohne Gottes Hilfe auf den Weg, um meine Ziele zu erreichen und lebte in der Erwartung, bis an mein Lebensende glücklich und zufrieden zu sein. Aber dem war nicht so! Stattdessen spürte ich eine unbestimmte Leere in mir. Es war eine Sinnlosigkeit, die mich verwirrt und traurig machte. Während ich gezielt nach irgendetwas von bleibendem Wert Ausschau hielt, erkannte ich nicht, dass diese Leere in meinem Leben aus der Ruhelosigkeit meines Herzens kam und dass ich mich nach Gott sehnte.

Obwohl ich von klein auf regelmäßig zur Kirche gegangen war, kam die entscheidende Wende in

meinem Leben, als ich die Einladung zu einem Bibel-Gesprächskreis annahm. Dort fing ich an, die Bibel mit großer Neugier für mich zu lesen und hörte viele inspirierende Berichte über persönliche Gotteserfahrungen. Diese überzeugten mich, zu glauben, dass Gott mich liebt und einen guten Plan für mein Leben hat. Folglich wollte ich immer mehr von der Kraft des auferstandenen Jesu kennenlernen und vertraute ihm mein ganzes Leben an. Danach bekam mein Leben – das, obwohl ich meine Ziele erreicht hatte, langweilig geworden war – einen dynamischen, geistlichen Sinn und wurde immer aufregender.

Seitdem ich diese lebendige Beziehung zu einem Gott habe, der alles über mich weiß und der sich um mich kümmert, und weil ich auch von dieser Beziehung erzähle, sind andere Menschen durch den Kontakt mit mir zum Glauben an ihn gekommen. Die Bibel enthält viele Berichte von Menschen, die persönliche Gotteserfahrungen gemacht haben. Was wir über sie erfahren, ist eine große Hilfe, wenn es darum geht, unser eigenes Zeugnis vorzubereiten. Je öfter wir Gottes Realität in unserem Leben bezeugen, umso persönlicher, entspannter und freundlicher wird es bei unserem Gegenüber ankommen.

Leider kommt es in unserem Leben vor, dass im Auf und Ab des Alltags auch die Beziehung zu Jesus leidet und manchmal sehr vernachlässigt wird. Was tun, wenn wir voller Zweifel oder Schuldge-

fühle sind? Wie können wir wieder dahin kommen, dass wir Jesus spüren, denn das ist doch die wesentlichste Grundlage für unser Zeugnis. Wenn die Beziehung zu einem uns lieb gewordenen und wertvollen Menschen leidet oder sogar vernachlässigt wird, dann liegt es oft an unserem überfüllten Terminkalender. Wir teilen das Interesse dieses Menschen an unsere Beziehung nicht mehr und unterschätzen das Potential unserer regelmäßigen Treffen. Fakt ist, sobald es an Austausch zwischen uns und solch einem Menschen fehlt, werden wir immer weniger bis gar nichts Neues über ihn erfahren oder weiterzuerzählen haben. Irgendwann werden wir uns auseinandergeliebt haben. Wenn das passiert, wird es über kurz oder lang auffallen, dass sein Vorbild, Rat und Einfluss, der Ansporn zum Guten und seine treue Unterstützung Lücken in unserem Leben hinterlassen. Es wird offenbar, dass der Umgang mit dieser Person uns positiv beeinflusst und geprägt hatte. Was tun?

Obwohl wir spüren, dass diese Person uns heute fehlt, haben wir große Zweifel, ob sie noch Interesse an uns hat. Immerhin waren wir diejenigen, die sich zurückgezogen haben, nicht das Gegenüber. Unser schlechtes Gewissen macht es uns auch nicht gerade leichter, den Kontakt wiederherzustellen. Wer hat schon Interesse an jemanden, der selbst kein Interesse zeigt, der unzuverlässig, untreu, stolz oder egoistisch ist? Der einzige Weg, das herauszufinden ist, einfach mal anzurufen. Bei

diesem Gespräch kann man auch endlich sagen, was einem leid tut und um Vergebung bitten. So kann man eine Beziehung wieder aufleben lassen.

Genauso können wir es mit Gott machen. Er hat niemals sein Interesse an uns verloren. Er freut sich jedes Mal, wenn wir mit ihm ins Gespräch kommen, egal, was gewesen ist. Bei Gott können wir ungeschminkt reden und auch ihn zu Wort kommen lassen, indem wir die Bibel lesen. So beginnt die Beziehung wieder zu knistern! Wer in die Gegenwart Gottes eintaucht, taucht lebendig bei den Menschen auf. So einfach ist es. Wenn Gott auf solche Unkompliziertheit steht, dann dürfen und sollen wir das auch. In Prediger 7,29 steht: *„Gott hat die Menschen einfach und aufrichtig geschaffen, aber manche wollen alles kompliziert haben!“* Aber warum kompliziert, wenn es auch ganz einfach geht?

Wenn Sie Ihr persönliches Zeugnis vorbereiten möchten, schreiben Sie zuerst kurz über Ihre Vergangenheit, zweitens, wie Sie Jesus kennengelernt haben, und drittens, was Jesus Ihnen bedeutet und wie Sie heute mit ihm leben. Gott will und wird Ihr Erzählen – ob mündlich oder schriftlich – nutzen, um weitere Menschen für Jesus zu gewinnen. Beten Sie: *„Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige“* (Psalm 51,17). Und vergessen Sie nie, dass auch Ihnen irgendjemand mal von Jesus erzählt hat. So lebt sich's gut.